

FÜRSTINNENBIBLIOTHEKEN

1 Bibliotheksgeschichte und Überlieferung

Für die frühneuzeitliche Buch- und Bibliotheksgeschichte spielen Fragen nach Provenienz und Zirkulation von Büchern schon lange eine Rolle.¹ Vor allem historisch bedeutende Institutionen beschäftigten sich mit der Herkunft ihrer Bücher, wenngleich dies lange Jahre nicht unter dem Etikett »Provenienzforschung« stattfand. Das Ziel war das bessere Verständnis der Zusammensetzung einer Sammlung oder die Geschichtsschreibung der eigenen Institution.² Dabei wurde von Seiten der Letzteren wie selbstverständlich auf berühmte Persönlichkeiten verwiesen, die einmal im Besitz eines vorhandenen Buches waren, während unbekanntere Provenienzen bislang häufig ignoriert wurden. Seit einiger Zeit kommt es aber vor allem im Bereich der Literatur- und Wissensgeschichte zu größerer Aufmerksamkeit für Buchbesitz und damit einhergehend auch die Herkunft von Büchern, die sich heute in den Altbestandsbibliotheken befinden.³ Diese Tendenz wird zusätzlich durch neue Forschungsfragen an die Geschichte des frühneuzeitlichen Buchhandels verstärkt, die den Blick vermehrt auf informelle Wege der Buchzirkulation jenseits des klassischen Handels und auf materielle Fragen lenken.⁴

- 1 Vgl. dazu etwa David Pearson: *Provenance Research in Book History. A Handbook*, London 1994. Das Werk hält vor allem Ressourcen für die Frühe Neuzeit bereit.
- 2 So ist etwa der 2024 erscheinende Jubiläumsband der Herzog August Bibliothek dezidiert sammlungshistorisch angelegt und legt einen besonderen Fokus auf die Zusammensetzung der heutigen Sammlung und deren Herkunft. Sven Limbeck u. a. (Hg.): *Die Herzog August Bibliothek. Eine Sammlungsgeschichte*, 2. Bde., Wolfenbüttel 2024.
- 3 Michael Knoche (Hg.): *Autorenbibliotheken. Erschließung, Rekonstruktion, Wissensordnung*, Wiesbaden 2015; Stefan Höppner u.a. (Hg.): *Autorschaft und Bibliothek. Sammlungsstrategien und Schreibverfahren*, Göttingen 2018; Christina Schmitz: *Buchbesitz und Buchbewegungen im Mainz der Frühen Neuzeit. Eine exemplarische Studie zu Akademikerbibliotheken aus den Jahrzehnten um 1600*, Wiesbaden 2020.
- 4 Julia Bangert: *Buchhandelssystem und Wissensraum in der Frühen Neuzeit*, Berlin und Boston 2019; Mona Garloff: *Bücher für Leibniz. Wissenszirkulation, gelehrte Netzwerke und die Organisation des Buchmarktes im Alten Reich um 1700*, in: *Wissenskulturen in der Leibniz-Zeit. Konzepte – Praktiken – Vermittlung*, hg. von Friedrich Beiderbeck und Claire Gantet, Berlin und Boston 2021, S. 223–252.

Vor diesem Hintergrund wurde in den letzten Jahren auch dem Buchbesitz von Frauen ein größerer Platz eingeräumt.⁵ Sie wurden – wie es vermutlich auf jede Epoche zutrifft – in der Frühneuzeitforschung lange marginalisiert, was dazu führte, dass lesende und schreibende Frauen als Ausnahmeerscheinung wahrgenommen wurden. Bis heute sind die Studien, die Frauen, ihren Buchbesitz und ihre Wissenspraktiken in den Blick nehmen, meist Einzeluntersuchungen.⁶ Sie führen zwar eine Vielzahl an überzeugenden Quellenbelegen an, allerdings fehlt bis heute ein Überblickswerk, das diese Befunde zusammenfasst, ergänzt, einordnet und bewertet.

Dies liegt vor allem daran, dass viele historische Zeugnisse, die von Frauen geschaffen wurden oder von ihnen handeln, oft weniger systematisch aufbewahrt wurden, als es für männliche Zeitgenossen der Fall war, was einer »Chancenungleichheit der Überlieferung« gleichkam.⁷ Wenngleich insgesamt deutlich weniger Quellenmaterial vorhanden ist, zeigt sich bei genauerem Hinsehen, dass die Tätigkeiten von Frauen doch ihre Spuren hinterlassen haben. Diese zeigen sich etwa in Büchern, die glücklicherweise, anders als nicht gedrucktes privates oder öffentliches Schriftgut, in vielen Fällen – oft durch die Überführung der Bestände in die Hofbibliothek – erhalten sind. Eine genauere Untersuchung historischer Buchbestände kann sich in diesem Bereich sehr lohnen.

- 5 Anne-Marie Legaré (Hg.): *Livres et lectures de femmes en Europe entre moyen âge et renaissance*, Turnhout 2007; Anne J. Cruz und Rosilie Hernández (Hg.): *Women's Literacy in Early Modern Spain and the New World*, Aldershot 2011; Leah Knight, Micheline White und Elizabeth Sauer (Hg.): *Women's Bookscapes in Early Modern Britain*. Reading, Ownership, Circulation, Ann Arbor 2018.
- 6 Exemplarisch seien hier nur genannt: Helga Meise: *Darmstädter Fürstinnenbibliotheken des 18. Jahrhunderts im Spiegel von Bücherverzeichnis und Katalog: Traditionen, Gebrauchsformen, Funktionen*, in: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* 34/1/2, 2009, S. 83–99; Bärbel Raschke: *Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach – Buchbesitz, Lektüre und Geselligkeit*, in: *Der »Musenhof« Anna Amalias. Geselligkeit, Mäzenatentum und Kunstliebhaberei im klassischen Weimar*, hg. von Joachim Berger, Köln, Weimar und Wien 2001, S. 81–105; Cornelia Niekus Moore: *Der Bücherschatz der Elisabeth Juliane von Braunschweig-Wolfenbüttel (1634–1704) als Beispiel einer Frauenbibliothek des 17. Jahrhunderts*, in: *Sammeln, Lesen, Übersetzen als höfische Praxis der Frühen Neuzeit. Die böhmische Bibliothek der Fürsten Eggenberg im Kontext der Fürsten- und Fürstinnenbibliotheken der Zeit*, hg. von Jill Bepler und Helga Meise, Wiesbaden 2010, S. 261–282.
- 7 Siehe dazu etwa: Susie West: *Rare Books and Rare Women. Gender and Private Libraries 1660–1830*, in: *Gendering Library History*, hg. von Evelyn Kerlake und Nickianne Moody, Liverpool 2000, S. 179–195, hier besonders S. 180. Zum Begriff der »Überlieferungs-Chance« vgl. Arnold Esch: *Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers*, in: *Historische Zeitschrift* 240, 1985, S. 529–570, hier S. 540.

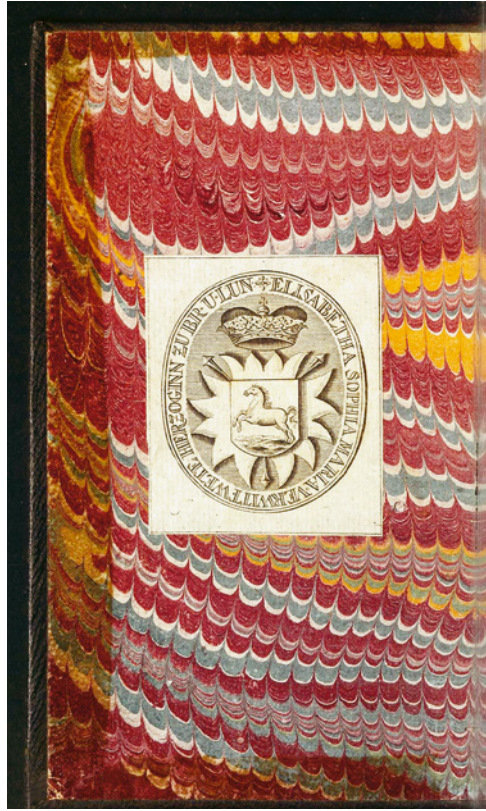


Abb. 1: Exlibris von Elisabeth Sophie Marie von Braunschweig-Wolfenbüttel (1683–1767), 1754, © Herzog August Bibliothek.

So finden sich in vielen Altbestandsbibliotheken in Deutschland zahlreiche Hinweise auf den Buchbesitz von Frauen, allen voran Fürstinnen, die im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert lebten. Tatsächlich war privater Buchbesitz im achtzehnten Jahrhundert bei Fürstinnen wohl eher die Norm als eine Ausnahme.

2 Fürstinnenbibliotheken

Bisher wurde im Kontext des MWW-Projekts »Weltwissen. Das kosmopolitische Sammlungsinteresse des frühneuzeitlichen Adels« eine hohe zweistellige Zahl an Fürstinnenbibliotheken des Betrachtungszeitraums identi-

ziert,⁸ wobei davon auszugehen ist, dass die eigentliche Zahl der ursprünglich existierenden Bibliotheken signifikant höher war. Viele Bücher, die Teil dieser Sammlungen waren, finden sich heute in öffentlichen Institutionen in Deutschland und verraten uns etwas über ihre Vorbesitzerinnen. Die Bände kamen entweder als geschlossener Bestand an die Bibliotheken oder sind im Laufe ihrer Objektbiographien durch Erwerbung dort gelandet.⁹ Jenseits der Schriftquellen zu den Sammlungen sind also die Bücher selbst als materielle Objekte wichtige Zeugnisse für die Existenz der Fürstinnenbibliotheken. Sie verraten ihre Herkunft in vielen Fällen durch Exlibris oder Supralibros; die meisten Fürstinnen markierten konsequent ihren Buchbesitz auf die eine oder andere Weise. Typische Bestandteile der Besitznachweise sind Monogramme, Wappenelemente oder Rangkronen. Die Exlibris sind in der Regel auf den Einbandspiegel geklebt, die Supralibros, meist in goldener Farbe, in den Einband geprägt. Andere Hinweise auf Provenienzen sind etwa typische Einbandgestaltungen, das Vorhandensein von Altsignaturen, (weitere) handschriftliche Besitzeinträge oder Notizen.

Der Prozess der Aneignung spielte offenbar eine wichtige Rolle: Die Fürstinnen versicherten sich so ihres privaten Besitzes; die Bücher waren schließlich auch Teil ihrer eigenen Identitätskonstruktion innerhalb der Familie und des Hofes.¹⁰ Fürstinnenbibliotheken waren, im Gegensatz zu den aus den fürstlichen Kammern finanzierten ›Hofbibliotheken‹, Privatbibliotheken. Die Finanzierung aus der Privatschatulle der jeweiligen Fürstin gab ihr die Hoheit, über Inhalte und Ausstattung der Bücher sowie die Gestaltung und Zugänglichkeit der Bibliotheksräumlichkeiten zu entscheiden.¹¹ Zudem waren die Bibliotheken oft ein elementarer Bestandteil der Selbstdarstellung und dienten auch der politischen Repräsentation. So führte etwa Elisabeth Sophie Marie von Braunschweig-Wolfenbüttel ihre Gäste durch ihre Büchersammlung, wie das von ihr geführte Gästebuch dokumentiert.¹² Und sie ließ sich

8 Eine wichtige Grundlage für die Erforschung der Fürstinnenbibliotheken ist Dagmar Jank: *Bibliotheken von Frauen*. Ein Lexikon, Wiesbaden 2019.

9 Zum Konzept der ›Biographie‹ eines Buches vgl. Ulrike Gleixner u.a.: *Einleitung*, in: *Biographien des Buches*, hg. von dens., Göttingen 2017, S. 11–19.

10 Werner Arnold: *Identität durch Bücher*. Fürstenbibliotheken in der Frühen Neuzeit, in: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* 36/2, 2011, S. 91–108.

11 Einleitend dazu: Gabriele Ball: *Privatbibliotheken*. Einführung, in: *Kulturen des Wissens im 18. Jahrhundert*, hg. von Ulrich Johannes Schneider, Berlin 2008, S. 191–194.

12 Siehe das Stammbuch der Herzogin Elisabeth Sophie Marie von Braunschweig (Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 125.25a, Extrav, auch online: <https://diglib.hab.de/mss/125-25a-extrav/start.htm> (Zugriff: 6. Januar 2023)).

selbst und ihre Bibliothek im Titelkupfer des gedruckten Bibliothekskatalogs ihrer Bibelsammlung abbilden.¹³

Die Bibliotheken sind zusätzlich oft durch historische Inventare und Kataloge überliefert, in manchen Fällen gibt es weitere Quellen, wie etwa Lesetagebücher, Erwerbungsprotokolle und Testamente.¹⁴ Die Auswertung der noch vorhandenen Buchbestände, ihre Ergänzung durch weitere Schriftquellen wie Inventare und Kataloge sowie schließlich die Rekonstruktion der Bibliotheken verspricht erstmals einen repräsentativen Querschnitt des Buchbesitzes fürstlicher Frauen des achtzehnten Jahrhunderts. Für diesen Zeitraum konnten bisher neun Fürstinnenbibliotheken identifiziert werden, die fast vollständig überliefert sind und zu denen es zusätzliches zeitgenössisches Quellenmaterial gibt. Dabei handelt es sich um die Bibliotheken von Wilhelmine Friederike Sophie, Markgräfin von Bayreuth (1709–1758), Pauline Christine Wilhelmine, Fürstin zur Lippe (1769–1820), Charlotte Amalie, Herzogin von Sachsen-Gotha-Altenburg (1751–1827), Luise Dorothea, Herzogin von Sachsen-Gotha-Altenburg (1710–1767), Charlotte Auguste Mathilde, Königin von Württemberg (1766–1828), Magdalena Sibylla, Herzogin von Württemberg (1652–1712), Philippine Charlotte, Herzogin zu Braunschweig-Lüneburg (1716–1801), Elisabeth Sophie Marie, Herzogin zu Braunschweig-Lüneburg und Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach (1739–1807).

Der Zugang über die Provenienz ermöglicht es uns also, historische Sammlungen inhaltlich zu rekonstruieren und darüber hinaus die erhaltenen Bücher als Zeugnisse der Wissenspraktiken der Fürstinnen zu untersuchen. Die Bücher werden damit zu wichtigen materiellen Spuren für das Handeln einer Gruppe, die in den Quellen sonst meist nur am Rand auftaucht. Sie geben Einblick in die intellektuelle Welt von Frauen, in ihre Interessen und ihre fortgesetzte Bildung. Nicht selten waren die Bibliotheken auch Ausgangsbasis für die eigene Schreibtätigkeit. So stellt Jill Bepler etwa fest: »The act of reading

13 Georg Ludolph Otto Knoch: *Bibliotheca Biblica Das ist Verzeichnis Der Bibel-Sammlvng Welche Die Dvrchlavchtigste Fürstinn Vnd Frav Frav Elisabeth Sophia Maria Erst Verwittwete Herzogin Zv Bravnschweig Vnd Lüneburg [...]*, Braunschweig 1752.

14 Vgl. dazu Erdmann Weyrauch: *Nachlaßverzeichnisse als Quellen der Bibliotheksgeschichte*, in: *Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen der frühen Neuzeit*, hg. von Reinhard Wittmann, Wiesbaden 1984, S. 299–312; Jill Bepler: *Die Lektüre der Fürstin. Die Rolle von Inventaren für die Erforschung von Fürstinnenbibliotheken in der Frühen Neuzeit*, in: *Sammeln, Lesen, Übersetzen als höfische Praxis der Frühen Neuzeit. Die böhmische Bibliothek der Fürsten Eggenberg im Kontext der Fürsten- und Fürstinnenbibliotheken der Zeit*, hg. von ders. und Helga Meise, Wiesbaden 2010, S. 201–227.

was intricately linked with that of writing – excerpting, paraphrasing and translating«. ¹⁵ Die Sammlungs-, Lese- und Schreibtätigkeit scheint jedenfalls bei vielen Fürstinnen selbstverständlicher Teil des Alltags gewesen zu sein. Dies sieht man auf hervorragende Art und Weise an den an der Herzog August Bibliothek in den letzten Jahren untersuchten Fürstinnenbibliotheken. Ulrike Gleixner etwa arbeitete anhand einer Vielzahl mit dem Wolfenbütteler Hof verbundener fürstlicher Frauen und ihrer Bibliotheken vom sechzehnten bis achtzehnten Jahrhundert heraus, wie das Büchersammeln Teil einer »lebenslangen Bildungspraxis« war, die oft eine wirkungsvolle Alternative zu einem »regelhaften Erwerb höherer Bildung« war, von dem Frauen ausgeschlossen waren. ¹⁶ Das lebenslange Lernen war für die Fürstinnen elementarer Teil ihrer Funktion: Sie sicherten sich damit eine Teilhabe am gesellschaftlichen und gelehrten Diskurs. Auf diese Weise wurden die Frauen zu politischen Akteurinnen, eine Rolle, die heute noch zu oft unterschätzt wird. Die Bibliotheken gaben den Fürstinnen die Gelegenheit, während ihrer Freizeit und jenseits repräsentativer Verpflichtungen eigenen Interessen nachzugehen. Da die Bibliotheken in den meisten Fällen in den Appartements der Fürstinnen untergebracht waren, konnte dies zudem in relativer Privatheit geschehen. ¹⁷

Über die Wissenspraktiken der Fürstinnen hinaus geben die Bücher noch weitere Einblicke in die Lebenswelten der Frauen. Jill Bepler hat in ihren Forschungen zu Fürstinnen des achtzehnten Jahrhunderts festgestellt, wie sehr das Büchersammeln dynastische Tradition und Teil der Inszenierung der

- 15 Jill Bepler: *Women's Books and Dynastic Networks in Early Modern Germany. Female Practices of Collecting and Bequeathing*, in: *Der Hof. Ort kulturellen Handelns von Frauen in der Frühen Neuzeit*, hg. von Susanne Rode-Breymann und Antje Tumat, Wien, Köln und Weimar 2013, S. 295–313, hier S. 297.
- 16 Ulrike Gleixner: *Die lesende Fürstin: Büchersammlungen als lebenslange Bildungspraxis*, in: *Vormoderne Bildungsgänge. Selbst- und Fremdbeschreibung in der Frühen Neuzeit*, hg. von Juliana Jacobi, Jean Luc Le Cam und Hans-Ulrich Musoll, Köln, Weimar und Wien 2010, S. 207–224, hier S. 207.
- 17 Vgl. Joëlle Weis: »Fait à mes heures de loisir«: *Women's private libraries as spaces of learning and knowledge production*, in: *Women's Private Practices of Knowledge Production in Early Modern Europe*, hg. von Natacha Klein Käfer und Natália da Silva Perez, Cham 2024, S. 105–128; Sabine Koloch: *Kommunikation, Macht, Bildung. Frauen im Kulturprozess der Frühen Neuzeit*, Berlin 2011; Corina Bastian: *Verhandeln in Briefen. Frauen in der höfischen Diplomatie des frühen 18. Jahrhunderts*, Köln, Weimar und Wien, 2013; Melanie Greinert: *Zwischen Unterordnung und Selbstbehauptung. Handlungsspielräume Gottorfer Fürstinnen (1564–1721)*, Kiel 2018.

Fürstinnen, vor allem in Bezug auf weibliche Frömmigkeit, war.¹⁸ Darüber hinaus tragen die Bücher, die als Privatbesitz galten und als solcher frei vererbt werden konnten, zum Teil Spuren dynastischer und familiärer Verbindungen.¹⁹ Provenienzen, zum Beispiel aus den jeweiligen Familien der Fürstinnen, waren so wichtig für die Bedeutung der jeweiligen Bücher, dass sie selbst in Katalogen aufgeführt oder als Ankaufsargument verwendet wurden. So ergänzte Georg Ludolph Otto Knoch (1705–1783), der Bibliothekar Elisabeth Sophie Maries, die bibliographischen Angaben zu einer Wittenberger Bibel aus dem Jahr 1584 um den Zusatz:

Diese in schwarz Cord. Verguld. Und mit Silber beschlagene Bibel ist durch und durch herrlich illuminiert, und hat selbige der Durchlauchtigsten Stifterin, in Gott ruhender Herr Vater, weyl. Hertzog Rudolph Friederich von Holstein-Norburg, gebraucht.²⁰

Die Bücher dienten zudem zur Herstellung sozialer Beziehungen, sei es beim Ausleihen, Schenken, Tauschen oder auch im Falle von Widmungen. Durch die Bücher wurden gegenseitige Verbindlichkeiten, auch über den engefassenen Raum des eigenen Familienverbands und der eigenen sozialen Schicht hinaus, geschaffen.²¹ Elisabeth Sophie Marie stand etwa in brieflichem Kontakt mit dem Hamburger Senior und Bibelsammler Johann Melchior Goeze (1717–1786), dem sie mitteilen ließ:

daß sie aus meinen Schriften viele Erbauung geschöpft, sonderlich aus den täglichen Todesbetrachtungen, als welche Sie bereits sieben und dreißig mahle, durchgelesen hätten. Als ich darauf meine unterthänigste Danksagung an die Durchlauchtigste Herzogin, schriftlich abstattete, genos ich das grosse Vergnügen einer höchstehändigen Antwort, gewürdigt zu werden.²²

18 Vgl. etwa Wolfgang Undorf: Religiöse Bücher in Frauenhand. Darstellung und Selbstdarstellung, in: *Einbandforschung* 23, 2008, S. 41–47; Jill Bepler: Making Books Matter. Dynastic Women and the Material Culture of Book Objects in Early Modern Germany, in: *Biographien des Buches*, hg. von Ulrike Gleixner u.a., Göttingen 2017, S. 250–274.

19 Bepler: *Women's Books* (Anm. 15).

20 Knoch: *Bibliotheca Biblica* (Anm. 13), S. 116, Eintrag Nr. 186.

21 Bepler: *Women's Books* (Anm. 15), S. 305–313; Bepler: *Making Books Matter* (Anm. 18), S. 254.

22 Johann Melchior Goeze: *Die Wichtigsten Abschnitte der Lehre vom Tode*, Breslau und Leipzig 1749. Exemplar mit der Provenienz Elisabeth Sophie Maries (HAB, M: Th 1017).

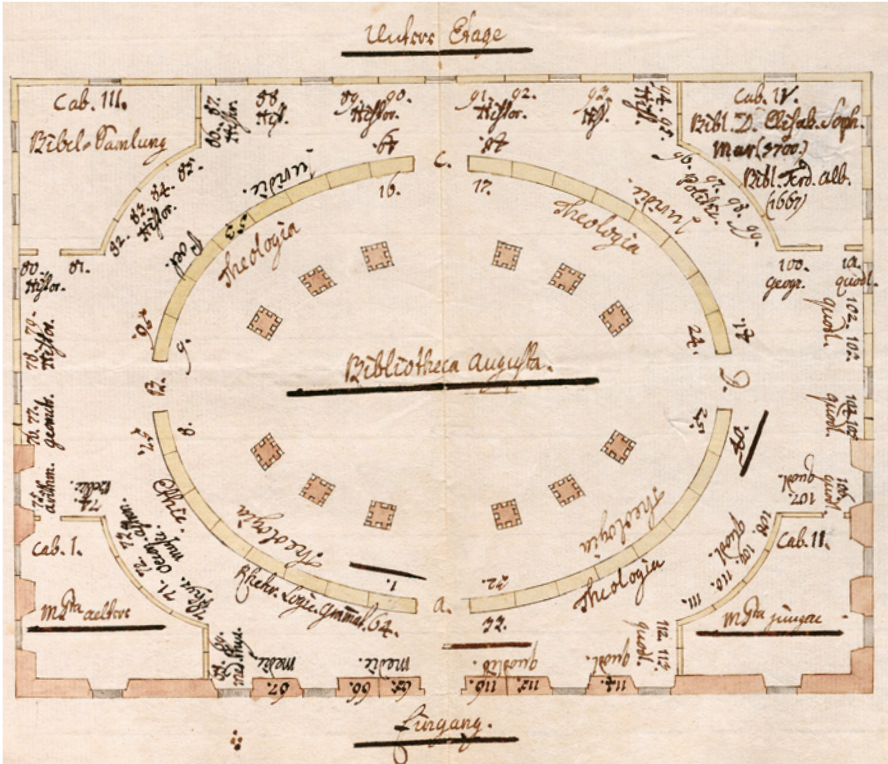


Abb. 2: Grundriss (Detail) der unteren Etage der fürstlichen Bibliothek Wolfenbüttel mit Aufbewahrungsorten der Bibelsammlung und Bibliothek Elisabeth Sophie Maries von Braunschweig-Lüneburg, circa 1768, © Niedersächsisches Landesarchiv, Wolfenbüttel, VI Hs 15 Nr. 128, Fol. 32 r.

Neben dem Antwortschreiben sandte die Herzogin Goeze auch ein für seine Arbeit relevantes Manuskript aus ihrem Besitz, was der Theologe wiederum dankbar in seiner Publikation vermerkte.²³

Bücher waren für die von Bepler untersuchten Frauen persönliche und politische Statements, die familiäre und dynastische Netzwerke formen und zusammenhalten konnten.²⁴ An den Bibliotheken von Fürstinnen lassen sich

23 Johann Melchior Goeze (Hg.): Herr Johann Georg Palm, weiland Hauptpastoris zu S. Petri ... in Hamburg Historie der deutschen Bibel-Uebersetzung D. Martini Lutheri von dem Jahr 1517 an bis 1534, Halle 1772, S. 15.

24 Vgl. Bepler: Making Books Matter (Anm. 18). Siehe dazu auch Undorf: Religiöse Bücher in Frauenhand (Anm. 18).

außerdem vielfach auch ihre Vorlieben für bestimmte Autor:innen, literarische Strömungen und religiöse Praktiken erkennen. Philippine Charlottes Bibliothek etwa enthielt viele ins Französische übersetzte Werke antiker Philosophen, allen voran Cicero (106–43 v. Chr.), der mit 25 Bänden im Katalog ihrer Bibliothek vertreten ist und über dessen Ansichten sie leidenschaftlich mit ihrem Bruder, dem späteren Friedrich II. von Preußen (1712–1786), diskutierte.²⁵ Nicht zuletzt sind die Bücher, Inventare und Kataloge heute Zeugen einer bewegten Sammlungsgeschichte der Bibliotheken. Sie zeigen, wie Bestände erworben, klassifiziert, umgeordnet oder ausgesondert werden. Das Beispiel der Bibelsammlung Elisabeth Sophie Maries von Braunschweig-Wolfenbüttel zeigt dies sehr deutlich:²⁶ Sie schenkte ihre wertvolle Sammlung der Wolfenbütteler Bibliothek (heute: Herzog August Bibliothek) zwei Jahre vor ihrem Tod,

jedoch mit der Bedingung, daß solche in ein ápartes Cabinet verwahret, über den Eingang deßselben derro portrait, und unter solches die inscription, ›daß diese Sammlung von Ihnen der Bibliothec zum immerwährenden Andenken verehret worden‹ gesetzt werden solle.²⁷

Dieser Forderung kam man zunächst nach, wie der Bibliotheksgrundriss aus den späten 1760er Jahren zeigt. Die Verantwortlichen wussten offensichtlich um die Bedeutung der Sammlung.

Anlässlich des Neubaus des Bibliotheksgebäudes im neunzehnten Jahrhundert wurde die Sammlung in eine allgemeine Bibelsammlung integriert, was dazu führte, dass Elisabeth Sophie Maries wichtiger Beitrag zu den Beständen zunehmend in Vergessenheit geriet und nur wenig Interesse an der Erforschung der Sammlung bestand. Erst in den letzten Jahren gerieten

25 Siehe Alphabetischer Katalog der Bibliothek der Herzogin Philippine Charlotte (Mitte/2. Hälfte 18. Jh.), Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, BA I, 642, auch online: <https://diglib.hab.de/mss/ba-1-642/start.htm?image=00021> (Zugriff: 4. April 2023); zur inhaltlichen Diskussion vgl. Hans Droysen: Aus den Briefen der Herzogin Philippine Charlotte von Braunschweig 1732–1801, Braunschweig 1916, S. 28–30.

26 Zu Elisabeth Sophie Marie siehe Maria Munding und Heimo Reinitzer: Elisabeth Sophie Marie, in: Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck. Bd. 11, hg. von Dieter Lohmeyer, Neumünster 2000, S. 91–94; zur Bibelsammlung siehe Werner Arnold: Die Bibelsammlung, in: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, hg. von Paul Raabe, Braunschweig 1978, S. 42–49.

27 Herzog Karl I. an Georg Septimus Andreas von Praun, 26. September 1764 (Herzog August Bibliothek, BA II, 205, Fol. 2).

Elisabeth Sophie Marie und ihre vielfach mit Exlibris versehenen Bücher in den Fokus der Forschung.²⁸

3 Provenienz als Chance

An diesem letzten Beispiel erkennt man, dass die Bücher der Fürstinnen einen Funktions- und Bedeutungswandel erlebten, der parallel zur sozial- und kulturhistorischen Einschätzung des Wirkens der Fürstinnen in Konjunkturen verläuft. Während die Sammlungen von ihren Zeitgenossen in ihrer Bedeutung durchaus anerkannt wurden, sind Frauen oft schon eine Generation später aus dem kulturellen Gedächtnis verschwunden, ihre Büchersammlungen wurden nicht selten aufgelöst und zerstreut.²⁹ Nachfolgende, meist männliche Historiker und Kulturwissenschaftler waren zudem häufig nicht daran interessiert, verbliebenes Material zu sichten. Heute tauchen die Geschichten rund um die Sammlungen auch dank eines neuen Umgangs mit der Kategorie »Provenienz« wieder auf. Die zunehmend systematische Erforschung der Herkunft von Büchern schärft unseren Blick für Details und erlaubt uns eine mikrohistorische Herangehensweise an die Objektbiographien. Auf diese Weise lassen sich neue, übergreifende Forschungsfragen entwickeln, die auch bisher eher vernachlässigten Akteur:innen mehr Platz einräumen.

Das Beispiel frühneuzeitlicher Fürstinnenbibliotheken zeigt eindrücklich, wie die Berücksichtigung von Provenienzen in der Bibliotheks- und Buchforschung zu einer Bandbreite an neuen Forschungsergebnissen führen kann. In unserem konkreten Beispiel ermöglicht die Kategorie der Provenienz den Buchbesitz von Fürstinnen für das achtzehnte Jahrhundert als Norm, nicht als Ausnahme zu identifizieren und ihre Sammlungstätigkeit als integralen Bestandteil der Kulturgeschichte anzusehen.

28 Vgl. dazu etwa Ulrike Gleixner: Lutherbildnisse im Dienst fürstlicher Selbstdarstellung, in: *Luthermania. Ansichten einer Kultfigur*, hg. von Hole Rössler, Wiesbaden 2017, S. 306–309. Ausführliche Forschung zur Sammlung und der Sammlerin findet im Rahmen des bereits genannten Projekts »Weltwissen« im Forschungsverbund MWW statt. Ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Anschlussprojekt der Herzog August Bibliothek und des Trier Center for Digital Humanities wird dagegen Fürstinnenbibliotheken des gesamten deutschsprachigen Raumes unter den oben dargelegten Fragestellungen in den Blick nehmen.

29 Bepler: *Women's Books* (Anm. 15), S. 313.